

## **Predigt zu Jubilate – Apostelgeschichte 17,22-34**

**25. April 2021 – Silke Kuhlmann**

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt.  
Amen

Paulus läuft durch Athen. Er lässt sich mit den Menschen durch die quirlige Metro-  
pole treiben. Wirft einen Blick hierhin, einen Blick dahin. Und kann es kaum aushal-  
ten, was er sieht. Seit einiger Zeit schon ist er auf griechischem Boden, hat Philippi  
und Thessaloniki besucht und ist nun an der Ostküste weiter nach Süden gesegelt, um  
die Menschen in dieser großen Hafenstadt kennenzulernen. Aber ihre Kultur ist ihm,  
dem frommen Juden aus der Osttürkei, fremd. Ja, er hat die griechischen Philosophen  
studiert, kennt die Schriften Platons und die von Sokrates und eigentlich ist er neugierig,  
endlich in der Stadt zu sein, in der das kritische Denken seinen Ursprung hat, doch  
er hält es kaum aus. Überall stehen Tempel und Altäre. In den Straßen, auf den Plät-  
zen, kleine Gebäude, aus denen der Rauch der Opfertaben quillt, und überall diese  
Statuen, denen Blumen zu Füßen liegen. Jede mit einer Hinweistafel oder kleinen At-  
tributen ausgestattet, für welchen Zweck man hier Geld und Geschenke dalassen soll:  
Ein langes Leben, Heilung von Krankheit, eine gute Ernte, ein schnelles Ende mit der  
Schwiegermutter, plötzlicher Reichtum, einflussreiche Freunde, ein toller Bauplatz für  
den Sohn, die richtigen Entscheidungen in der Politik, ein glückliches Leben...

In Paulus steigt die Galle hoch, als er das Treiben der Menschen sieht. Wie kann man  
nur so einem Aberglauben anhängen?! Wenn das Salz in die falsche Richtung fällt,  
gibt's Ärger, eine schwarze Katze ist mit dem Teufel im Bunde und ohne Hasenpote  
sollte man das Haus nicht verlassen – geht's noch?!

Er sucht Zuflucht in der Synagoge. Kühle Mauern umschließen ihn, klare Linien helfen  
ihm, sich wieder zu konzentrieren. Hier trifft er auf andere Juden. Hier beginnt er, von  
Jesus und seiner Lehre zu erzählen. Und von der Auferstehung. Von der Liebe und  
dem Leben, die in jedem Moment möglich sind. Von der Kraft des lebendigen Gottes.  
Einige Juden werden aufmerksam, wollen immer mehr und noch mehr wissen. Sie  
sind fasziniert. Und bringen ihn auf den Marktplatz, die Agora, auf der seit 300 Jahren  
die Philosophen diskutieren. Es folgen viele und tiefe Streitgespräche, in denen sie um  
die Wahrheit, das Leben und die Götter ringen. Schließlich fühlt sich alles nach einer  
Entscheidung an. Neben der Neugier der einen steht die tiefe Skepsis der anderen, die  
in ihm einen Aufrührer vermuten.

So bringen sie Paulus auf den Areshügel. Hier stehen die großen Gerichtsgebäude. Hier wird Recht gesprochen, hier werden Urteile gefällt. Mögen einem die Götter gnädig sein...

Nun steht Paulus Rede und Antwort und fragt: Woran glaubt ihr?

Er spürt die Sehnsucht der Athener nach einem gelingenden Leben. Nach Antworten. Sie finden sie in den Erklärungen der Naturwissenschaft. Sie finden Gott in ihren Beweisen. Und trotzdem bleibt da neben aller Vorstellungskraft eine Sehnsucht nach mehr.

Paulus sucht einen Anknüpfungspunkt. Denn nun ist Zeit für Diplomatie, sonst landet er wieder im Gefängnis, das ist ihm klar. Doch er ist überzeugt, dass die Lehre vom unsichtbaren, lebendigen Gott, die philosophisch versierten und von Gedankenspielen faszinierten Athener erreichen kann. Er sieht, wie sie versuchen, sich durch die vielen Götter für alle Eventualitäten abzusichern und sich trotzdem eine Tür für das Unvorgegesehene offenzuhalten. Denn er weiß von dem Altar, der dem „unbekannten Gott“ gewidmet ist. Ein Lächeln überzieht sein Gesicht. Er hat gefunden, wonach er gesucht hat. Und hofft, dass er nun in der Sprache der Athener von *dem* Glauben erzählen kann, der ihn geblendet, überwältigt und sein Leben auf den Kopf gestellt hat: der Glaube an den Auferstandenen, den machtvollen Sohn Gottes, der ihm Gott noch einmal auf ganz andere Art und Weise nahegebracht hat, als es die Schriften des Ersten Testaments konnten. Er kann nicht anders, als die frohe Botschaft vom Leben schaffenden Gott zu verkünden. Schließlich bricht sie sich in jeder Pflanze, in jedem Sonnenstrahl, in jeder Entscheidung Bahn.

Ihm wird klar: Wenn er seine Zuhörer für seinen Glauben gewinnen will, dann muss er seinen Ärger hinunterschlucken und seine Kritik beiseitelegen. Eine Herausforderung an seinen Jähzorn... Aber hier hilft nur Wertschätzung und Respekt vor der anderen Religion und den fremden Vorstellungen. Aber indem er sich zurücknimmt schafft er Raum für einen Dialog.

Nun beginnt er seine Ausführungen und knüpft an das an, was er über die Athener weiß: sie sind religiös, sie sehnen sich, wie er, nach einem gelingenden Leben. Und einem liebevollen Gott. Und im Licht dieser Gemeinsamkeiten überträgt er seinen Glauben in die Gedankenwelt und die Sprache der Griechen.

Später wird er sagen: ich bin den Griechen ein Grieche und den Juden ein Jude gewesen; und meint damit: wenn wir uns verständigen wollen, müssen wir lernen, mit den Augen des anderen zu sehen, an seine Vorstellungen anknüpfen, seine Sprache sprechen. Selbst wenn wir alle die gleichen Worte verwenden, leben wir doch in verschiedenen Welten. Doch wir müssen den Dialog, die Verständigung suchen.

Paulus erzählt vom unsichtbaren Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat. Der so viel größer ist, als menschliche Vorstellungskraft und den man nicht in einem Gebäude handhabbar machen kann. Er zitiert die griechischen Philosophen: Wir Menschen sind mit einem göttlichen Funken ausgestattet. Keinem von uns ist Gott fern. Gott ist in uns und um uns. Er durchdringt alles, was ist. Und unsere Aufgabe ist es, ihn zu suchen.

Die Athener sind beruhigt. Ja, das kennen sie, das verstehen sie. So glauben sie auch. Ungefähr. Skeptisch, neugierig, nachdenklich stehen sie da. Sagt der da noch mehr? Oder ist es wieder nur eine weitere Spielrichtung in der Götterverehrung? Not lehrt beten, heißt es schließlich. Gibt es hier eine neue Anleitung? Schließlich dient der Altar für den unbekanntem Gott der Absicherung, dass kein Gott böse auf die Menschen wird, weil sie vergessen haben, ihn mit ihren Geschenken freundlich zu stimmen...

Paulus fährt fort. Und nun benennt er die Unterschiede zwischen der griechischen und seiner Religion. Wer nur nach dem größten Konsens sucht kommt nicht weiter. Ein „wir glauben alle irgendwie an dasselbe“ ist für Paulus nicht drin. Dafür ist sein Glaube, seine Erfahrung, zu existentiell. Es geht ihm darum, das deutlich zu machen.

Mein Gott lässt sich nicht auf ein Bild festlegen, erklärt er. Der lebendige Gott braucht keine Wohnung, sondern ist überall. Er braucht keine Geschenke und Opfer, damit er uns am Leben lässt, sondern er opfert sich für uns auf, gibt sein Leben, damit wir ihm unser Vertrauen schenken. Und es ist Zeit, sich damit auseinanderzusetzen, weil es einen Tag geben wird, an dem wir alle vor der Frage stehen, wie wir mit unserem Leben umgegangen sind. Der Gott, der in Jesus Christus Mensch wurde, lebte, lehrte, starb und auferstand, steht auf der Seite der Schwachen. Und er wird in Gerechtigkeit richten. Er setzt sich ein gegen jede Art der Ungerechtigkeit. Ihr kennt euch aus mit Gerichten und Urteilen, mit Korruption und Feigheit, mit Ehrlichkeit und Gerechtigkeit, hier, auf eurem Gerichtshügel, ihr mit euren Richterroben und Anwaltsmänteln.

Doch diesen Gott, an den ich glaube, den kann man nicht bestechen. Er liebt das Leben. Er stellt unsere Füße auf weiten Raum. Er ruft uns aus der Totenstarre, die uns aus Angst mitten im Leben überfällt. Er stattet uns mit Mut und mit Kraft aus. Er hebt die Niedrigen aus dem Staub. Er wendet sich denen zu, die am Boden liegen, deren Stimme heiser geworden ist vom Bitten um Hilfe, deren Augen blind geworden sind von dem Schrecken, dem sie tagtäglich ausgeliefert sind. Deren Herzen hart sind von erfahrenem Leid und deren Arme und Beine gelähmt sind, weil sie sich nichts mehr zutrauen.

Mein unsichtbarer Gott gibt jedem Menschen eine Würde, unabhängig von Geld und Ansehen. Er hielt es aus, verspottet und gefoltert zu werden, schmachvoll und würdelos an einem Balken zu hängen und zu verrecken, um unsere Vorstellungen von dem, was im Leben zählt, auf den Kopf zu stellen. Um unsere Vorurteile aus dem Weg zu räumen. Und Gott rief ihn aus den Toten. Machte ihn lebendig und will auch für uns ein Leben. Gott begeistert, hilft, unterstützt, heilt. Und er ist eher in der Stille zu finden als im bunten Pomp.

Paulus hat sich in Rage geredet, und einige der Athener brechen in Lachen aus. Schwäche als Stärke? Auferstehung von den Toten? Unsterblichkeit für einen Menschen? Ihnen kommt es viel mehr auf das Diesseits an. Das, was sie mit Händen greifen können. So ein Glaube ist doch eher eine Schwäche...

Doch einige sind nachdenklich geworden: ein Gott, der einen liebevoll ansieht, der einen in den Arm nimmt, wie eine gute Freundin? Die uns das Leben schenkt, wie eine Mutter ihrem Kind? Ein Gott, der das Leben in seiner Fülle, Weite und Tiefe umfasst? Sodass alles andere in ihm ist und man nichts außer Gott braucht, damit dieses Leben gelingt? Der einem die Würde zurückgibt? Der einem hilft, auch das Schwere anzunehmen, ohne sich zu betäuben, weil er selbst dann noch da ist? Ein Gott, vor dem man nichts verstecken muss und der einen trotzdem liebt? Ein Gott, der den Namen „Gott rettet“ trägt... Jesus.

Paulus schweigt. Einige gehen. Er hat es versucht. Er hat seine Vorurteile beiseitegelegt, nach Anknüpfungspunkten und Gemeinsamkeiten mit der Welt seiner Zuhörer gesucht aber auch das Besondere seines Glaubens benannt. Er hat nach Worten gesucht, damit er verstanden wird. Mehr kann er nicht tun.

Zögernd kommen einige auf ihn zu: du überzeugst uns. Zu diesem Gott wollen wir gehören. Wir sehen darin eine besondere Art von Stärke, die wir in unserem Leben spüren wollen. Und das soll jetzt beginnen. Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen